

Tom Sommer (Hrsg.)

Das Buch vom Frieden

Willkommen
in diesem Buch,
liebe Leserin,
lieber Leser!
Hier sind Sie
richtig!



SCM R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2012 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scm-brockhaus.de · E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Die Bibelverse sind folgenden Ausgaben entnommen:

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (LUT)

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten. (NLB)

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart. (EÜ)

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)

Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica US, Inc.,
Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Verlags. (HFA)

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen
Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten. (NGÜ)

Bibeltext der Schlachter Bibelübersetzung. Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft.
Wiedergegeben mit der freundlichen Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten. (SCH)

Das Buch. Neues Testament - übersetzt von Roland Werner. © 2009 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten. (DBU)

Umschlaggestaltung: Sebastian Reichardt, Herrenberg
Satz: Burkhard Lieverkus, Wuppertal | www.lieverkus.de
Druck und Bindung: Finidr. s.r.o
Gedruckt in Tschechien
ISBN 978-3-417-26490-6
Bestell-Nr. 226.490

Inhalt

Der Weg des Friedens	7
Ein Geleitwort (Roland Werner)	
Ein ungewöhnliches Buch zum Frieden	9
Ein Vorwort (Tom Sommer)	
Teil 1: Frieden im Privaten	
Anklage vor Gott	16
Der Ort, all das Schlimme auszubreiten (Tom Sommer)	
Verbittern oder Verzeihen	21
Schritte zum Wohlbefinden (Daniel Zwiker)	
Die Perspektive von unten	27
Von der Barmherzigkeit eines Karrieremenschen (Rainer Ebeling)	
Was ist Gnade?	31
Gedanken zu einem Herzstück der Bibel (Roland Werner)	
Ich bin gekränkt – du bist schuld!	33
Drei Wege zur Vergebung (Martin Grabe)	
Die Bitte um Vergebung	43
Der Knackpunkt: Vergebung empfangen – Vergabung gewähren	
Leben aus der Asche	44
Vom Missbrauchsopfer zur Eheberaterin (Tom Sommer)	
Religiosität genügt nicht	51
Ein Aufruf zu echtem Gesinnungswandel (Rainer Ebeling)	
Was ist Friede?	55
Gedanken zu einem ganzheitlichen Konzept (Roland Werner)	
Die Großeltern getötet	56
Neue Lebensperspektive nach dem Drama (Mirjam Neis)	

Hab Erbarmen	60
Wenn das schlechte Gewissen nicht schweigt (Rainer Ebeling)	
Von Hoffnung beflügelt	63
Das Potenzial des Glaubens entdecken (Martin Forster)	
Du Rabenmutter!	65
Der lange Weg zur Versöhnung (Tom Sommer)	
Wenn Gott so ist	70
Die bewegende Geschichte einer gegenseitigen Annäherung (Emanuel Neufeld)	
Du sollst leben	75
Warum ich mich gegen eine Abtreibung entschieden habe (Ruth Berney)	
Stärke durch Verzicht	78
Eine lernbereite Haltung führt weiter (P. Hermann Preussner)	
In Frieden sterben	85
Das Leben aufräumen am Ende der Zeit (Monika Riwar)	
Was ist Hoffnung?	93
Gedanken zu einer überraschenden Kraftquelle (Roland Werner)	

Teil 2: Frieden in der Gesellschaft

Ein Wort als Halteseil	96
Der schwierige Umgang mit Missbrauchsvorwürfen (Daniel Zindel)	
Leben nach der Scheidung	101
Ein Programm zur Aufarbeitung der Vergangenheit gibt Hoffnung (Tom Sommer)	
Ein Plädoyer für die Liebe	105
Sie ist mehr als ein gutes Gefühl	

Kompromisslos	106
Ein ehemaliger Skinhead setzt sich für Gewaltprävention ein (Philipp Frei)	
Segnen oder Verfluchen?	110
Von einem Eiferer, der beides kennt (Martin Forster)	
Lass es uns noch mal versuchen	114
Mediation als Weg, Beziehungen wieder zu ordnen (Marianne Baumberger)	
Begegnung wagen	123
Eine Kultur des Friedens entwickeln (Frieder Boller)	
Schluss mit der Trennung	128
Unterschiedliche Meinungen sind der Rede wert (Frieder Boller)	
Wiedergutmachung im Strafvollzug	133
Über kleine Schritte auf dem Weg zum Ausgleich (Britte Eggmann und Peter Höhn)	
Was ist Gerechtigkeit?	141
Gedanken zu einem ungewöhnlichen Geschenk (Roland Werner)	

Teil 3: Frieden in der Welt

Friede in Nahost?	144
Ein Kapuziner auf der Suche nach Bausteinen zur Versöhnung (Br. Tilbert Moser)	
Schalom	148
Um Gottes und der Menschen willen (Lukas Amstutz)	
Suchet der Stadt Bestes	154
Ermutigung für Menschen im Exil (Frieder Boller)	
Frieden auf Erden?!	158
Chancen und Hindernisse religiöser Friedensarbeit (Markus A. Weingardt)	
Wenn Rache sich totläuft	168
Ein Ethnologe revidiert sein Weltbild (Kim Angst)	

Friede, die Sehnsucht eines jeden Menschen	177
Auch über Grenzen hinweg möglich? (Rainer Ebeling)	
Wir handeln anders	181
Initiativen für Vergangenheitsbewältigung und Versöhnungsarbeit (Tom Sommer und Luzia Zuber)	
Das Böse meiden, das Gute tun	190
Empfehlungen eines Märtyrers (P. Hermann Preussner)	
Ich will dir begegnen	194
Wenn Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte aufeinandertreffen. Ein fiktives Gespräch (J. Paul Lederach und Tom Sommer)	
Wer ist Jesus?	203
Gedanken zu der faszinierendsten Person der Weltgeschichte (Roland Werner)	
Frieden finden, Frieden leben, Frieden schaffen	206
Eine Schlussbetrachtung (Tom Sommer)	
Ein herzliches Dankeschön	215
Liste der Autoren	216
Weiterführende Literatur	217
Weiterführende Weblinks	218
Anmerkungen	219

Der Weg des Friedens

Ein Geleitwort

Roland Werner

Die Sehnsucht nach Frieden verbindet Menschen über alle Grenzen hinweg. Im Frieden leben zu können, das ist ein immer wieder geäußerter Wunsch. Frieden mit den Nachbarn, Frieden innerhalb der Familie, Frieden zwischen den Völkern, Frieden im eigenen Herzen. Im Namen des Friedens werden Lieder gedichtet und Konferenzen abgehalten. Im Namen des Friedens schließen sich Aktionsgruppen zusammen und werden Resolutionen verfasst. Ja, im Namen des Friedens werden Kriege geführt, um, wie man sagt, dauerhaften Frieden zu ermöglichen.

Die Suche nach Frieden bewegt die Menschheit seit jeher. Und doch scheint wahrer, beständiger Friede permanent gefährdet zu sein. Immer wieder brechen Konflikte auf, die zu Kampfhandlungen führen und sich manchmal zu regionalen oder selbst weltumspannenden Krisen ausweiten. Das 20. Jahrhundert, am Anfang von vielen als Goldenes Zeitalter besungen, entpuppte sich als eins der grausamsten in der bekannten Menschheitsgeschichte. Und auch in unserem 21. Jahrhundert ist es vielerorts nicht weit her mit dem Frieden.

Woher rührt die Neigung von uns Menschen, den Streit zu suchen, wo Versöhnung doch der bessere Weg wäre? Und woher stammt unser Bemühen, recht haben und recht behalten zu wollen? Und wie wird Frieden möglich, trotz allem?

Das Buch vom Frieden nähert sich dieser Fragestellung von vielen Seiten. Es erzählt Geschichten vom Frieden, vom erhofften, erträumten und erarbeiteten Frieden. Es zeigt die Grundlage, auf der gerechter und umfassender Friede möglich werden kann. Denn er ist tatsächlich möglich, weil Gott ein Gott des Friedens und der Versöhnung ist.

Ein ungewöhnliches Buch zum Frieden

Ein Vorwort

Tom Sommer

Zugegeben, ein etwas beklemmendes Gefühl musste ich mir eingestehen, als ich für die Autofahrt zu einem Filmschauplatz in den ruandischen Hügeln Afrikas dicht gedrängt neben einem Massenmörder zu sitzen kam. Auf einmal zog er einen stark zerknitterten Zettel aus der Hosentasche – vierzehn Namen von Personen, die er während des Genozids umgebracht hatte, standen darauf. Sichtbar beschämt zeigte er ihn mir, um ihn sogleich wieder wegzustecken. Nun war er bis zu den Verhandlungen beim Dorfgericht »Gacaca« ein freier Mann – und mit unserem Filmteam unterwegs, um uns am dunkelsten Ort seines Lebens seine Geschichte zu erzählen. Öffentlich hatte man ihm das Vertrauen ausgesprochen, dass der Läuterungsprozess echt und ehrlich sei. Nun war er verpflichtet, mit den Hinterbliebenen seiner Opfer zerstörte Häuser wieder aufzubauen.

Später auf dem Rückflug nach Europa ging mir diese Begegnung wieder durch den Kopf. Ich spürte die Frage in mir: Wie ist es möglich, dass sich dieser Mörder und die Hinterbliebenen der Opfer miteinander versöhnen können? Welche Kraft muss sich bei diesen Menschen entfalten, dass sie sich wieder in die Augen sehen können? Sogleich kamen mir meine eigenen »Beziehungsknoten« und schmerzhaften Erinnerungen – gewiss weniger dramatisch als jene, die in Ruanda auf der Tagesordnung standen – in den Sinn. Sollte es für mich persönlich nicht auch möglich sein, diese Dinge in Ordnung zu bringen und auf Versöhnung hinzuwirken?

Das habe ich angepackt und gleichzeitig angefangen, auf breiterer Front nachzuforschen, wie Einzelpersonen, Gemeinschaften und Länder mit Konflikten umgehen und auf Versöhnung und Frieden hinarbeiten. Ist das nicht letztlich die Sehnsucht jedes

Menschen? Ein riesiges ungeahntes Feld tat sich mir von da an auf. Wenn ich an mein Erlebnis in Ruanda zurückdenke, beeindruckt mich vor allem auch die verantwortlichen Personen selbst. So betonte zum Beispiel die Generalsekretärin der Kommission für Einheit und Versöhnung während unserer Dreharbeiten, dass man mit allen möglichen Gruppen, die darum bemüht seien, sich für die Zukunft des Landes einzusetzen, zusammenarbeiten müsse. Und ein leitender Pastor eines Versöhnungscamps in den Hügeln von Ruanda stellte uns Personen vor, die den Weg der Versöhnung eingeschlagen hatten, weil sie mit der christlichen Botschaft vom Frieden in Berührung gekommen waren.

Für den Frieden – politisch und persönlich Hand in Hand

Doch meine Recherchen in der Literatur und meine Begegnungen an Fachtagungen lösten in mir auch Spannungen aus. Unzählige Beiträge und Bemühungen, konfliktreiche Situationen zu befrieden, gaben Einblick in die Prozesse, Maßnahmen und Schwierigkeiten, denen Diplomaten, Mediatoren oder Friedensforscher immer wieder gegenüberstehen – und die sie erfreulicherweise oft auch bewältigen. Was wir in den Medien lesen, ist nur ein Bruchteil dessen, was tatsächlich passiert. Andererseits gibt es immer wieder Situationen, die das ganze Engagement auch in einem ganz nüchternen Licht erscheinen lassen. Die Schlussdiskussion einer Veranstaltung zur Vergangenheitsbewältigung von Bürgerkriegsländern brachte mein bis dahin vages Gefühl auf den Punkt: Es sei oft schon ein Erfolg, wenn eine Mutter im Angesicht des erlebten Horrors nicht einfach Selbstmord begehe. Angst und Traumata säßen tief in der Seele der Menschen und müssten behandelt werden. So, auf der Basis »gebrochener Seelen« (»broken souls«), sei der Aufbau der Demokratie im Land äußerst schwierig.

Diese Tagung war für mich der Anstoß dazu, zwei Fragen weiterzuverfolgen. Zum einen: Wo steht der einzelne Mensch, um

dessen Land sich die Friedensforschung bemüht? Spätestens bei ethnischen Konflikten, ganz zu schweigen von grenzüberschreitenden Gewaltanwendungen, scheint es oft nicht mehr um ihn zu gehen, sondern vor allem um Gruppen, Völker, Strategien und Konzepte. Zum anderen stellte sich mir die Frage, ob die vielen, auch externen Akteursgruppen zur Förderung der Friedensbemühungen genügend Kontakt zueinander haben, um sich zu unterstützen und Synergien zu nutzen, damit der Befriedung der entsprechenden Situation möglichst gedient wird. Ich bekam den Eindruck, dass säkulare und kirchliche Organisationen kaum aufeinander verweisen, um die riesigen Herausforderungen gemeinsam zu meistern. Wann hatte ich überhaupt je in einem Gottesdienst etwas darüber gehört?

In diesem Buch geht es darum, wie der einzelne Mensch in seiner persönlichen Geschichte um Frieden und Versöhnung ringt, aber auch um die gesellschaftliche und globale Ebene. Schließlich wird immer wieder danach gefragt werden, welchen Beitrag der christliche Glaube in diesen Prozessen leisten kann.

Der einzelne Mensch in seinen Konflikten und seinem Ringen um Frieden kommt – für mich zunächst etwas überraschend – auch in einem umfangreichen Dokument der UNO vor. Im neuesten Bericht des »Human Security Report Project«² (Bericht über die weltweite Entwicklung der menschlichen Sicherheit) untersucht ein Autorenteam sowohl die weltweiten Friedensbemühungen der letzten Jahrzehnte als auch die Analyse jener Bemühungen durch Forschergemeinschaften. Neben vielen erfreulichen Resultaten ist auch die Rede von großen Unterschieden und gar Widersprüchen, wie Daten von Kriegs- und Friedensentwicklungen interpretiert werden. Statistische Modelle allein seien nicht geeignet, um die Entstehung eines gewaltsamen Konflikts oder die Befriedung einer Situation realistisch einzuschätzen. Konkrete situationsbezogene (qualitative) Analysen seien mindestens ergänzend notwendig, um die wahren Kräfte für Krieg und Frieden auszumachen.

Es hat mich überrascht, mit welcher Ausführlichkeit und Klarheit davon gesprochen wird, dass Gefühle wie Angst, Hass, Demütigung, Groll und das Empfinden von Rechtmäßigkeit, Ehrverletzung, Glaubensüberzeugungen, nationalem Stolz und Solidarität mitentscheidend sind, ob sich eine Situation zu einem Konflikt auflädt oder friedlich endet. Es seien unter Umständen jeweils nur einzelne wenige Personen, die unter dem Eindruck solcher Empfindungen wie ein Zünglein an der Waage bestimmten, in welche Richtung sich eine Situation entwickelt – unter Umständen dramatisch für ein ganzes Volk. Bezeichnenderweise verwendet der Bericht als Sammelbegriff für all die Gefühlslagen das englische Wort »grievance« – zu übersetzen u.a. mit Gram, Missmut, Bitterkeit, Antipathie, Feindseligkeit, Hass usw. Man sieht daran, wie wichtig es ist, dem Erreichen von Frieden auf der ganz persönlichen Ebene einen hohen Stellenwert einzuräumen. Dem geben wir in diesem Buch breiten Raum.

Sowohl die Aufarbeitung der persönlichen Lebensgeschichte als auch das eher wissenschaftliche Engagement in und für die Konflikt- und Friedensforschung sind Prozesse, bei denen ganz unterschiedliche Denkrichtungen und Weltanschauungen zum Tragen kommen. Auf breiter Basis wird anerkannt, dass dabei die religiöse Dimension immer eine Rolle spielt – was seinen Ausdruck in intensiver Publikationstätigkeit von Forschern findet.³ Ein Bericht kommt dann auch zu dem Schluss, dass die in der Arbeit verwendete »theoretische Linse« (im Sinne der Philosophie und Weltanschauung) unser Verständnis davon bestimmt, wie und warum es zu einem Konflikt gekommen ist und welche Möglichkeiten als Lösungen überhaupt in Betracht gezogen werden.

Diese Aussage erinnert mich an meine ursprüngliche Frage, ob säkulare und kirchliche Institutionen zusammenarbeiten – und lässt mich weiter fragen, ob Christen aus Kirchen und Gemeinden mit ihrem Beitrag willkommen geheißen werden oder ob Vorurteile das verhindern. Holenstein⁴ bemerkt in ihrem Arbeitspapier, dass sozialwissenschaftliche Publikationen dazu tendierten,

Religion und Spiritualität als Glaubenssysteme abzuwerten. Wird damit nicht – vor allem auch im Hinblick auf die oft unüberwindlichen Herausforderungen in Konflikten – eine wichtige Ressource zur Vergangenheitsbewältigung ausgeblendet, die, aufrichtig angewandt, zur Lebensverbesserung und zur Befriedung einer Situation beitragen könnte? Selbstverständlich – das müssen sich Christen aus Kirchen und Gemeinden eingestehen – braucht es auch von ihnen eine größere Offenheit, sich der Thematik zu stellen und mit den entsprechenden Kreisen Kontakte zu suchen. Ich wünsche mir, dass die bereits vorhandenen Initiativen vertieft und vermehrt werden. Bekannt und langjährig engagiert in dieser Thematik ist zum Beispiel die Bewegung der Friedenskirchen.⁵

Frieden wagen – versöhnen statt abrechnen

So komme ich zu der Frage: Kann es sein, ja, lassen wir es auch ganz persönlich zu, Neues zu denken, neue Wege als Möglichkeit der Konfliktbearbeitung und -lösung auszuprobieren? Kann und darf es sein, dass Menschen mit einem biblisch-christlichen Glaubensbezug und ihrem Verständnis von Frieden ein Vorbild für andere sind? Würden damit eventuell Vorurteile angerührt? Würden Grenzen zwischen verschiedenen Glaubenstraditionen niedergerissen statt immer noch verstärkt?

Selbstverständlich, bei herablassenden Bemerkungen und vor allem bei demütigenden oder gewalttätigen traumatischen Erlebnissen kommen uns Begriffe wie Vergebung und Versöhnung als Letztes – wenn überhaupt – in den Sinn. Viele verschiedene persönliche Erfahrungen, aber auch die vielen Beispiele aus dem Alltag der Kirche und die Geschichten aus der Friedensforschung zeigen eines: Wenn alles diskutiert, analysiert und bewertet ist, bittere Gefühle, Schmerz und Schrecken dargelegt worden und Vor- und Nachteile des »Wie weiter?« abgewogen sind – am Schluss, »unter dem Strich«, bleibt nur wenig, was die Spannung zwischen »Opfer und Täter« lösen kann.

Desmond Tutu, ehemaliger Erzbischof in Südafrika, Nobelpreisträger und im Jahr 2007 Träger des »Marion Dönhoff Preis für internationale Verständigung und Versöhnung« (Deutschland), fasst seine – und meine – Überzeugung mit seinem Buchtitel zusammen: »No Future without Forgiveness« (dt. Keine Zukunft ohne Vergebung). Eine Formulierung, die den Kern des christlichen Glaubens auf den Punkt bringt. Ich wünsche mir mindestens

Ein Experiment kann man immer abbrechen, aber zunächst braucht es überhaupt einen Anfang. Dieses Buch ist eine Einladung dazu.

das Staunen, wie es die ehemalige Chefanklägerin des Kriegsverbrecher-Tribunals für Ex-Jugoslawien (ICTY), Frau Carla del Ponte, in ihrer Gastvorlesung an der Universität von Lugano im Oktober 2006 ausgedrückt hat: »Was in den Gedanken (»in the minds«) von Männern und Frauen passiert, die sich nach Frieden und Versöhnung ausstrecken, statt dem Hass und der Rache Raum zu geben, bleibt geheimnisvoll.«

Vielleicht können die Beiträge dieses Buches auch ermutigen, ein persönliches Experiment zu wagen: allein im stillen Kämmerlein oder im Gespräch mit einer Person, für die der christliche Glaube eine aktive Beziehung mit Gott darstellt, ein Ja zum Schöpfer der Welt zu formulieren. Ein Experiment kann man ja immer abbrechen, aber zunächst braucht es überhaupt einen Anfang. Dieses Buch ist eine Einladung dazu.

Teil 1:



Frieden im Privaten

Anklage vor Gott

Der Ort, all das Schlimme auszubreiten

Tom Sommer

So klar und herausfordernd habe ich es nicht erwartet, was mir Ralf K.⁶ aus seinem Leben erzählt. Diese subtile Form von Missbrauch in seiner Jugendzeit, die Konsequenzen, die daraus im Laufe seines Lebens erwachsen – all das ist wirklich schrecklich. Die Art, wie er heute damit umgeht und es verarbeitet, beeindruckt mich. Er legt mir einen Brief vor – eine Anklageschrift an seinen Vater. Da muss ich beim Lesen erst einmal leer schlucken. »Ist das wahr, darf man so reden, wie geht das wohl aus?«, geht es mir durch den Kopf. Aber dann: »Ja, man darf, man muss sogar!«

Ralf K. erklärt mir eindringlich und mit Bedacht, dass dieser Brief nicht dazu gedacht ist, ihn abzuschicken. Er habe ihn geschrieben, um seine Gefühle zusammenzufassen und die Auswirkungen auf sein Leben zu identifizieren – alles in allem, um der Wahrheit in die Augen zu sehen. Tatsächlich, denke ich, das ist in der Tat manchmal hart und schmerzhaft, aber möglicherweise in diesem Prozess auch heilsam.

»Ich will erwachsen werden«

Ralf K. wächst zusammen mit den Eltern und einem Bruder in einem kleinen Vorstadtdorf auf. Nach außen hin sind sie zunächst eine Vorzeigefamilie, die sich sogar intensiv in der Kirche engagiert. Aber das Bild trügt, die außerehelichen Beziehungen des Vaters sind für den Jungen wie ein Schlag ins Gesicht. Und sie prägen ihn ungewollt – bis heute, und deshalb ist er mit Seelsorgern und seiner Frau in intensivem Austausch, um die Vergangenheit aufzuarbeiten. Nicht alle Brandspuren in seinem Leben, so betont Ralf K., seien schon verschwunden. Aber die Zukunft soll anders werden. Zuweilen spürt er immer noch, wie der kleine

Junge von damals innerlich schreit und sich danach sehnt, einträchtig Hand in Hand mit Vater und Mutter zu gehen. »Vater, wo warst du? Mutter, warum hast du nichts gesagt? Ja, warum bist du nicht gegangen?«

Deshalb will Ralf K. Ordnung schaffen, und deshalb verfasst er den Brief an seinen Vater Gerhard. Er will ehrlich hinschauen, etwas tun, was er damals zu Hause vermisst hat. Er will Klartext reden und nicht verschleiern. Er überlegt sich, was es heißt, dass die Wahrheit frei macht. Und so bekomme ich seinen Brief zu lesen.

An Gerhard (Briefausschnitt)

Als ich Dich damals an jenem Abend in der Kirche auf diese Frau zugehen sah, ist in mir etwas passiert. Ich habe Dich dann später beim Zubettgehen mit Deinem Verhalten ihr gegenüber konfrontiert. Ich habe Dir gesagt, dass ich das falsch finde. »Ralf, du schaust einfach zu genau hin« waren Deine beschwichtigenden Worte. Von da an hast Du mich zum Komplizen Deines Ehebruchs gemacht. Du hast mir jeweils erzählt, wie schön es ist, diese andere Frau zu lieben, und wie sehr es Dir hilft, mit meiner Mutter zusammenzubleiben. Du hast betont, wie eine Frau auszusehen hat, damit sich Sex gut anfühlt. Und schließlich hast Du mit den Worten »Dann sag's doch ...« alle Verantwortung für die Familie in meine Hände gelegt. Auf diese Weise hast Du mich missbraucht für Deine egoistischen Gefühle. Du hast mich zum Schweigen gebracht! Du hast mich mitschuldig gemacht. So frage ich mich bis heute, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen. Ich habe ein unsicheres Verhältnis zu diesem Wort.

Sogar dann, wenn ich Dir unser gemeinsames Glaubensfundament vorhielt – nach schlafloser Nacht –, war dies für Dich als Sonntagsschullehrer und Sänger im Chor kein Grund, Deine außereheliche Beziehung zu beenden. Du hast einfach weitergemacht. Das einzige Bild, das ich von Dir als Vater mit leuchtenden Augen habe, ist in Bezug auf Deine sexuellen Abenteuer. Ich war

damals in der Pubertät, und das Einzige, was Du mir während dieser Zeit vorgelebt hast, war Deine Freude an außerehelichen Beziehungen. Du hast Dein eigenwilliges Bild von Frauen in mich gelegt. So hast Du meine Sicht des anderen Geschlechts zerstört, ja, Du hast meine Sexualität zerstört und mich mit Schweigen und Schuld zurückgelassen. Noch heute weiß ich nicht, warum ich geschwiegen habe – ich hab's einfach getan!

Weißt Du, wie sich das anfühlt, nichts zu sagen, nichts zu fühlen, einfach zu verschwinden und sich dadurch selbst nicht mehr finden zu können? Noch heute ist die häufigste Antwort an meine Frau: »Ich weiß es nicht« – weil ich es nicht benennen kann, weil ich es nicht fühle! Ja, ich klage Dich an: Du hast in meinem Leben Zerstörung angerichtet, nur damit Du mehr für Dich selbst haben konntest, damit Du auf Deine Kosten kamst, damit Du schöne Gefühle hattest. Deinen Kindern etwas Wertvolles über das Leben mitzugeben, hätte Dich sicher mit ganz anderen Gefühlen erfüllt und Dir mehr gegeben als jede Sekunde Deines ausschweifenden und außerehelichen Lebens.

Und auch sonst hast Du so viel kaputt gemacht – mit dem Verkauf unserer kleinen Firma kurz nach meinem Lehrbeginn hast Du mir meine kleine Vision für die Zukunft geraubt. Ich schämte mich für diese Geschäftsaufgabe, und damit begann eine Zeit finanzieller Unsicherheit, mangelnder Nähe und Führung. Versagensängste prägten von da an mein Leben.

Die Verantwortung, die Du mir damals aufgebürdet hast, gebe ich Dir definitiv zurück. Es war in Wirklichkeit niemals meine Verantwortung, sondern immer Deine.

Beginnender Heilungsprozess

Ralf K. wird erst spät klar, dass er sein Leben aufarbeiten muss, denn ein dauernder Unfriede treibt ihn um. Er versteht zwar, dass er die Widersprüchlichkeit des väterlichen Verhaltens nicht auflösen kann, aber seine eigenen ungunen Verhaltensmuster will

er angehen. Beratungen führen ihn zunächst dahin, dass er die Sache »einfach« vergeben müsse, wieder und wieder. Und er selbst entscheidet sogar, keinen Groll dem Vater und der Mutter gegenüber zu hegen. Aber sein Herz bleibt dabei auf der Strecke, in seinem Inneren erlebt er keine Veränderung. Deshalb wird für ihn das »einfach Vergeben« zu einer religiösen Übung, die Ungutes in seinem Leben bloß zudeckt. Und die innere Wunde eitert, was in der Beziehung zu seiner Frau zum Ausdruck kommt. Erst im Alter von 40 Jahren realisiert er im Rahmen einer Eheeseelsorge zusammen mit seiner Frau, dass er damals als Jugendlicher Missbrauch erlebt hat. Nicht direkt körperlich, aber doch emotional und mit massiven Auswirkungen auf sein eigenes Verhalten und Empfinden. Von da an kommt einiges ins Rollen:

Gegenüber seinem Vater beginnt sich Wut zu melden, die sich nach einem längeren Prozess schließlich im Anklagebrief niederschlägt. Es tut ihm gut zu realisieren, dass es tatsächlich sein legitimes Recht war, als Junge auf einen Vater zu hoffen, der anwesend ist und ihn mit den Anforderungen des Lebens vertraut macht – und nicht nur mit seinen Eskapaden. Heute ist es ihm eine spürbare Erleichterung, ausdrücken zu können, dass dieser Vater seine Verantwortung einfach nicht wahrgenommen hat. Ja, dass dieser sogar Missbrauch getrieben hat und an ihm, dem Sohn Ralf, schuldig geworden ist. Seine Gedanken beruhigen sich, als er formulieren kann, dass es urtümlich auch nicht seine Schuld ist, dass er sich im Laufe seines Lebens verschiedene ungute Verhaltensmuster angeeignet hat. Ralf bekommt mehr und mehr Klarheit, will endlich Freiheit gewinnen, sehnt sich nach Frieden in seinem Herzen und in seiner Ehebeziehung. Er erkennt, dass er diese Freiheit nur erreicht, wenn er seinen Vater innerlich freilässt.

Anklage – wohin?

Bereits die Formulierung seiner Anklage hilft ihm, klarer zu sehen, aber sie braucht einen Ort, wo sie deponiert werden kann.

Da schätzt Ralf K. die Gespräche mit seinem Seelsorger und das Nachdenken über Gott. Das in der Bibel formulierte Angebot, dass Gott für Gerechtigkeit und Rache zuständig ist, beschäftigt ihn besonders und gibt ihm eine neue Perspektive für seine Anklage. Für ihn ist die ganze Angelegenheit letztlich eine rechtliche Angelegenheit und keine bloß moralische.

Mit dieser Überlegung bahnt er den Weg, die Schuldeinforderung an seinen Vater und die Gefühle der Rache ihm gegenüber loszulassen und sie an Gott abzugeben. Bewusst verzichtet er somit auf jeglichen rechtlichen Anspruch auf Vergeltung – wie

Gott ist der Ort, wo ich glaube, dass es Gerechtigkeit gibt.

ein Gläubiger seinen Anspruch dem Schuldner gegenüber fallen lässt. Ralf K. hat neu verstanden, was Vergebung heißt, und er fasst zusammen: »Genau dort entscheide ich mich für Vergebung, wo ich die Dinge offen ansprechen kann, wo ich die legitime Anklage und das Recht auf Wiedergutmachung bei Gott deponieren kann – nämlich an dem Ort, wo ich glaube, dass es Gerechtigkeit gibt. Schuld und Scham finden somit ihren rechten Platz.«

Ralf K. erlebt, wie ihn diese Betrachtungsweise entlastet. Sie ist die Grundlage dazu, die Beziehung zum gealterten Vater und der Mutter wieder zu suchen. Die Eltern hätten sich auch entschuldigt für ihr jeweiliges Verhalten, erzählt er. Aber etwas Wesentliches fehle: Verschiedene verbale Äußerungen und weiterhin unangepasstes Verhalten zeigen ihm, dass in der Tiefe keine Veränderung ihrer Einstellung stattgefunden hat. Dies ist schmerzhaft für Ralf K., und zusammen mit seinem Seelsorger arbeitet er an diesem Prozess. Aber er lässt sich nicht davon abbringen, sowohl die Mutter als auch den Vater zu besuchen und ihnen mit einer Haltung von Barmherzigkeit zu begegnen. Er kann diesen Weg gehen, weil er die Anklage aus seinem Herzen vorgebracht und Rechtsprechung erfahren hat. Sein legitimes Recht auf Wiedergutmachung legte er in Gottes Hand und verzichtet freiwillig auf Rache. Sein persönlicher Friedensweg hat begonnen.